

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 22 (1954)
Heft: 8

Artikel: Das doppelte Antlitz Deutschlands
Autor: Burkhard, Werner / O.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das doppelte Antlitz Deutschlands

Oscar Wilde dargestellt von *Werner Burkhard*

Im Hessischen Rundfunk, Frankfurt a. M. fand am 25. Juni, 23.15 Uhr ein Vortrag über Oscar Wilde statt, der unseren A. K. Mitarbeiter zu folgender Äusserung veranlasste.

Die beleidigende Arroganz, die aus dem Tonfall der beiden Vortragenden sprach, war für jeden Wilde-Verehrer ebenso unerträglich wie der literarische Snobismus, der Werner Burkhard's Darstellung zu einer «geistreichelnden» Schaumschlägerei stempelte. Dem Autor (wie den beiden Vortragenden!) kann nur lebhaft empfohlen werden, sich durch die Lektüre der umfangreichen Literatur über den englischen Dichter (ich erinnere an die Werke von Carl Hagemann, Rob. Harb. Sherard, Herbert Eulenberg, Frank Harris und Lord Douglas, Carl Sternheim, Maurice Rostand, Otto Flacke) die erforderliche Sachkenntnis zu beschaffen, um über Geistesgrössen wie Oscar Wilde eine weitere (an sich überflüssige) Deutung zu formulieren. Ganz abgesehen davon war die Studie Werner Burkhard's in einem Punkte negativ: mit einer reichlich merkwürdig anmutenden Zurückhaltung (oder falsch verstandener Aengstlichkeit!?) blieb Wildes «Vergötterung des männlichen Seins» völlig unerwähnt, vor allem seine Verteidigungsrede am 24. April 1895, die mit diesem Bekenntnis in markanten Worten das Problem der HS. aufhellt:

«Die Liebe, die ihren Namen in diesem Jahrhundert nicht zu nennen wagt, ist dieselbe grosse Zuneigung eines älteren zu einem jüngeren Mann, die zwischen David und Jonathan bestand, die Platon zur tiefsten Grundlage seiner Philosophie gemacht hat, und die in Michelangelos und Shakespeares Sonetten widerklingt — eine Zuneigung, die in diesem Jahrhundert so falsch gedeutet wird, dass ich um ihretwillen hier an dieser Stelle stehe. Sie ist etwas Schönes und Feines, sie ist die Zuneigung in ihrer edelsten Form — ein geistiges Band zwischen Männern, von denen der ältere geistige Gaben, der jüngere den ganzen Frohsinn, die Hoffnung und den Reiz des Lebens besitzt. Die Welt begreift nicht, dass es so etwas geben kann, sie spottet darüber und zuweilen kommt man aus diesem Grund an den Pranger.»

Die Wissenschaft tagt

Die «*Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung*» hält vom 2. bis 4. August unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Hans Bürger-Prinz in Königstein ihren dritten Kongress ab. Als Hauptthemen sind «Sexualität und Prägung» und «Aktuelle Rechtsfragen» vorgesehen. Es sollen die Einwirkung erb- und milieubedingter Faktoren auf die Persönlichkeit des Menschen, sowie Familienprobleme und Fragen der künstlichen Befruchtung untersucht werden. Der Kongress wird sich ferner mit dem Transvestitismus befassen und dabei auch den Fall Christine Jörgensen — jenes amerikanischen Soldaten, der sich vor einiger Zeit mit Hilfe von Operationen in eine Frau verwandeln liess — behandeln.

Aus der deutschen Tagespresse.

Gedanken zum Fall John

von O. M., Schweiz

Währenddem heute die Frage immer noch nicht abgeklärt ist, ob der westdeutsche Chef der Geheimpolizei von den Sowjets entführt wurde oder sich freiwillig nach der

Ostzone begab, dürfte heute eindeutig feststehen, dass John homosexuell veranlagt ist und so offenbar Beziehungen zu seiner Umgebung entstanden sind, die früher oder später unweigerlich zu Schwierigkeiten führen mussten.

Dieser Fall erinnert lebhaft an die seinerzeitige Affäre des österreichischen Obersten Redl, dem Chef der Spionageabwehr, der ebenfalls gleiche Neigungen hatte. Er hing mit ganzer Seele an seinem jungen Freunde, dessen Schönheit ihn derart gefangen hielt, dass dieser sonst in jeder Beziehung durchaus korrekter Mann zwecks Geldbeschaffung zu kostbaren Geschenken an seinen Freund mit einem politischen Gegner in Verbindung trat. Der Letztere hatte von den Geldschwierigkeiten des Obersten Redl Kenntnis erhalten und drohte ihm, seine Veranlagung bekannt zu machen, wenn er den Forderungen nach Beschaffung gewisser geheimer Unterlagen und Auskünfte nicht entsprechen sollte. In seiner überaus schwierigen Lage gab Oberst Redl nach und die Russen erpressten dann von ihm während eines langen Zeitraumes immer weitere vertrauliche Angaben von grosser Tragweite. Die Polizei schöpfte schliesslich Verdacht gegen Redl; er wurde beobachtet. Als Redl von der Post Geld abholte, das unter einem Decknamen deponiert war, liess er im Taxi sein Taschenmesser liegen, das ihm dann von der Polizei mit der Frage vorgelegt wurde, ob er es vielleicht verloren hätte? Unbedacht bejahte dies Redl, er war im gleichen Moment verloren und machte in der anschliessenden Nacht seinem Leben durch einen Schuss selbst ein Ende. Als der Fall bekannt wurde, erregte er in ganz Europa ungeheures Aufsehen.

Die beiden Fälle dürften eine gewisse Aehnlichkeit aufweisen und beweisen neuerdings, dass homosexuell Veranlagte *nie wichtige öffentliche Aemter oder Aufgaben in der Geheim-Diplomatie übernehmen sollten*. Es besteht grosse Gefahr, dass durch die Veranlagung für solche Menschen früher oder später Schwierigkeiten entstehen, die ihnen Karriere und Ruf kosten können. Uns ist ja ohne weiteres verständlich, dass ein Mann unserer Veranlagung, wenn er glaubt, die grosse Liebe entdeckt zu haben, alle Hemmungen verlieren kann und vertrauliche Mitteilungen weiter gibt, die er normalerweise nie preisgeben würde, oder dass ein solcher Mensch kostbare Geschenke für seinen lieben Freund kauft, die weit über seine Mittel gehen und ihn finanziell langsam ruinieren. Bedenken wir in unserem eigenen Interesse diese Umstände und sehen wir davon ab, Berufungen zu übernehmen, die ähnliche Gefahren in sich bergen, auch wenn sie uns noch so verlockend erscheinen sollten. Seien wir zufrieden mit dem Arbeitskreis, den wir bewältigen können und jagen wir nicht Phantomen nach, die den Todeskeim für uns in sich tragen.

Meine Meinung zum Fall John deckt sich nicht durchaus mit den Ausführungen unseres schweizerischen Kameraden. Die Geheim-Diplomatie war von jeher ein schlüpfriger Boden, auf dem schon viele Nicht-Homosexuelle in den Abgrund gestrauchelt sind. Die Fälle der Mata Hari und der Mademoiselle docteur des ersten Weltkrieges werden den Aelteren unter uns noch in lebhafter Erinnerung sein. Wer Spionage treibt, muss damit rechnen, sich eines Tages vor ein Entweder-Oder gestellt zu sehen. Ob es sorgsam verdeckte Flecken auf der bürgerlichen Ehre oder nicht staatlich konzessionierte Liebesbeziehungen sind, aus denen der Fallstrick gedreht wird, bleibt sich schliesslich gleich. Es bleibt aber durchaus nicht ohne weiteres verständlich, dass ein Diplomat um «seiner grossen Liebe» willen, mag sie nun einer Frau oder einem Mann gelten, sein Land verrät!! —

Der Homophile möge keine öffentlichen Aemter und keine ungewöhnliche Aufgaben übernehmen, weil die allzu häufige Berührung mit der männlichen Umgebung eine Gefahr für ihn bedeute? Lieber Kamerad, was soll denn der Frauenarzt machen,

der Professor an der höheren Töchterschule, der Trainer für olympische Leibesübungen? Sollen sie etwa auch auf ihre Berufe verzichten, weil die notwendige Berührung mit dem weiblichen Körper sie in gefährliche Spannungen bringen kann? Für diese Männer ist die Situation sicher nicht leichter als für den Homophilen in männlicher Umgebung. Hier berühren Sie einen sehr wunden Punkt in unseren Reihen: die allzu grosse Bereitwilligkeit, erotische Spannungen sofort zu lösen, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, was aus dem leicht gewährten Abenteuer folgt. Der Frauenarzt, der Professor und der Trainer übernehmen mit ihrem Beruf eine Verantwortung den Menschen gegenüber — in diesem Falle gegenüber den Frauen und Mädchen — die sich ihrem Können und ihrer Führung anvertrauen. Und der Homophile? Hier heisst es eben wirklich: Mann sein, sich darüber klar werden, dass der Beruf, sofern er einer ist, d. h. eine Berufung: diese und keine andere Arbeit zu erfüllen, wichtiger bleibt als das schnell bestiegene Bett einer Nacht. Ein starkes Liebeserlebnis wird den Frauenliebenden wohl kaum zum Fallstrick gedreht werden können und über eine grosse Kameradenliebe wird auch der Diplomat kaum je stolpern, wenn nicht gerade Mac Carthys Agenten hinter ihm her sind! Gegen diese Terror-Welle stellt sich heute aber auch bereits jene Welt, die sonst für uns nicht viel übrig hat. —

Richtig ist: der Fall John ist noch lange nicht abgeschlossen und wenn es sich bewahrheiten sollte, dass John homosexuell ist und wirkliche Geheimnisse der westlichen Verteidigung an den Osten verraten hat, dann sehe ich allerdings schwarz für die Kameraden in Deutschland. Der Verständigen sind zu wenige, die dann sagen würden: ein Zufall, dass John Männer liebt; andere Spione fallen durch Frauen. Nein, die allzu bereite Meute, die den mann männlichen Eros am liebsten mit Stumpf und Stiel ausrotten möchte, wird in ein Wutgeheul gegen alles Homophile ausbrechen und denen, die sich für eine neue Gesetzgebung und eine wissenschaftliche Klärung einsetzen, die grössten Steine der Dummheit und des Vorurteils in den Weg werfen! «Das hat uns grade noch gefehlt», klagte mir dieser Tage ein deutscher Kamerad — und man kann ihm leider nur beipflichten: diese unheilvolle Affäre hat in dem ohnehin schier verzweiflungsvollen Kampf in Deutschland gerade noch gefehlt! —

Ueberhaupt ist das Eine nur allzu wahr: eine Sphinx starrt uns jenseits des Rheins entgegen! Stellt man als Durchreisender Vergleiche an mit unserem Land, so erstaunt man zuerst: in jeder grossen Stadt öffentlich zugängliche Lokale, in denen sich Kameraden treffen können. Gottseidank — muss man sagen, und doch wird man dieser Tatsache nicht ganz froh. Es drücken sich da eben doch zu viele Zuschauer herum, die nicht so empfinden, die nur gaffen, geschmacklose Witze machen oder sich einsetzen wollen. Eine Stadt wie Hamburg z. B. hat wieder 18 Lokale. Nun, eine Hafenstadt wird immer grosszügiger sein in jeder Beziehung und in einem Lokal wie «Barcelona» sieht man erstklassige Cabaret-Nummern, erstklassige Frauendarsteller in geschmackvoller «Verwandlung», mit witzigen Texten, guten Stimmen und der Einsichtige wird nur bedauern, dass kein richtiger Kerl auftritt, kein Homophiler im tadellosen Anzug, der als Mann vorträgt, künstlerisch ebenso faszinierend und mitreisend wie die Frauendarsteller wäre, der den anwesenden Frauen die Augen übergehen liesse und eben trotz allem — homophil wäre und bliebe! So aber denkt eben hier der heterophil empfindende Besucher: also das sind nun Homosexuelle, Männer in Frauenkleidern — na ja, ganz lustig; man hat das einmal gesehen — aber der Eindruck bleibt doch zwittrig. Michelangelo, Tschairowsky, August von Platen — auch so? Nee, kann man mir nicht weismachen.» — Für mich der gleiche Einwand wie letztes Jahr in Paris: Gute Frauendarsteller — warum nicht! Aber daneben müssten Kerls stehen, dass dabei die sogenannten normalen Zuschauer die Sprache verlieren

vor Staunen! Dann erst haben solche allgemein zugänglichen Lokale ihre volle Berechtigung. HS spannt sich eben vom femininsten bis zum virilsten Mann!

Aber diese heitere Seite, die es z. B. bei uns in der Schweiz nirgends gibt, führt noch nicht vor das Antlitz der Sphinx. Diese Lokale, diese Treffpunkte sind erlaubt — wenn sich aber aus diesen Treffpunkten ein Abenteuer, wenn auch hinter verschlossenen Türen, ergibt, so kann Strafanzeige erhoben werden wegen Vergehen gegen den § 175! Sicher ist «viel los» in den grossen Städten Deutschlands und wenn der Gesetzgeber alle erreichen wollte, die sich gegen diesen mittelalterlichen Paragraphen vergangen haben, würde wahrscheinlich die Trockenlegung der Nordsee nicht ausreichen, um Gefängnisse für diese Gefangenen zu bauen! Dass diese Inkonsequenz den Gesetzgebern und Richtern nicht einleuchtet! Dass man diejenigen, die sich erwischen lassen, immer noch mit Gefängnisstrafen von Jahren belegt! Dass man von einem Mann, der an einer der wichtigsten Stellen des Reiches steht, weiss, dass er homophil ist und so lebt und ihn gewähren lässt — und dass man den kleinen Angestellten wegen einer Handlung, die nach Kinsey 99% der Männer einmal im Leben gemacht haben, der bürgerlichen Ehre beraubt und hinter Schloss und Riegel spediert! Das bleibt ein ungereimtes Rätsel. —

Und noch etwas bedrückt, aus der Distanz gesehen: die Zerrissenheit der Schicksalsgefährten in Deutschland in Gruppen und Grüppchen. Sieben Jahre nach dem furchtbaren Zusammenbruch stehen sich bereits wieder Kameraden verstimmt und eigenbrötlerisch gegenüber, anstatt sich in der grossen Aufgabe zu vereinen. Es ist ja klar, dass gerade unter uns die denkbar grössten menschlichen Gegensätze sich stossen. Das wäre auch unter den «Andern» so, müssten sie sich gegen Vorurteile und Lebensentrichtung durch die Homosexuellen wenden! Der Gegner steht in allen Ländern geschlossen gegen uns — wäre es da nicht notwendig, dass wir uns in den wesentlichsten Dingen zusammenschliessen? Jede Stadt und jedes Land mag seine persönliche Geselligkeit, seine eigene Zeitschrift bewahren, aber im Kampf gegen die Hydra, bei der gerade heute immer mehr grausige Schlangenköpfe nachwachsen, je mehr man ihr abzuschlagen scheint, müsste ein gemeinsamer Weg gefunden werden. Die Trennung nützt nur dem alten Gesetz, hilft nur die Heuchelei verlängern, treibt nur aufs neue Kameraden in die Gefängnisse. Wo ist der, der alle um einen Tisch vereinigt, trotz ihrer vielleicht erfreulichen Gegensätze? «Seid einig, einig, einig . . . » diese dreifache Mahnung hat schon Friedrich Schiller der alten Schweiz zugerufen. Wir rufen sie zurück in Euren gemeinsamen Kampf, der dringend der Führung Überparteilicher bedarf.

Rolf.

Fensterlinge, nicht Finsterlinge

Jetzt ist die hohe Zeit der Fensterlinge. Die Helligkeit und die Wärme der langen Sommer-Abende zieht sie magnetisch zum Fenster. Genieser legen dabei ein Kissen unter die Ellenbogen und kommen sich vor, gleichviel, ob sie dem weiblichen Geschlecht (das sich prozentual mehr diesem Sport widmet) oder dem männlichen angehören, als ob sie in der Loge eines Theaters oder Kinos Platz genommen hätten, denn was ihre Augen erspähen, ist das bunt bewegte, abwechslungsreiche Leben auf der Bühne oder Strasse. Ihr gilt die oft scharfe Kritik der Fensterlinge, die es zu Grossmutterns Zeiten bequemer hatten. Da sassen sie im hohen